

Tödlich bedroht

Im Streit um Geld und Geister zogen Angehörige einer spiritistischen Zürcher Sekte vor Gericht. Zwei Vorstandsmitglieder sollen einen millienschweren Spendefonds mißbraucht haben.

Gott zum Gruß“ hieß die stereotype Formel, mit der ein Geist namens Josef, herbeigerufen von der spiritistischen Sekte „Geistige Loge Zürich“ (GLZ), fast 35 Jahre lang seine Ansprachen über das Leben der Toten im Jenseits und das Dasein der Lebenden im Diesseits zu beenden pflegte.



Trance-Medium Bertha Brunner: „Durchgaben von Geistlehrer Josef“

Seit der Predigergeist im vergangenen Jahr, einige Monate vor dem Tod seines Mediums Bertha Brunner, 76, verstummte, ist in der Loge der Teufel los.

Die Gemeinschaft ist gespalten: In Schandbriefen und Flugschriften, mit Klagen und Gegenklagen und, wenn nötig, auch mal handgreiflich bekämpfen sich zwei Fraktionen.

Die Spiritisten streiten um Handfestes. Rund 30 Prozesse sind am Schweizer Logenhauptstutz und in verschiedenen deutschen Städten anhängig. Zürcher Untersuchungsrichter ermitteln wegen Betrugs, ungetreuer Geschäftsführung und Veruntreuung. Zwei Gerichtsinstanzen befassen sich mit Klagen gegen die Rechtmäßigkeit der letzten Generalversammlung. Sie sollen ferner klären, wem die Urheberrechte an den Geistersprüchen zustehen.

Die Lage ist so verworren, daß die Zürcher Vormundschaftsbehörde – ein-

malig in der Schweizer Rechtsgeschichte – die Logenleitung Ende 1983 suspendierte und einen amtlichen Beistand ernannte, der den Religionsverein seither managen muß.

Der Job, berichtet der zum Sekten-Vormund bestellte Advokat Fritz Heeb (der zeitweise auch dem russischen Dichter Alexander Solschenizyn beistand), sei „heikel und zeitraubend“. In erster Linie besteht er in der Verwaltung eines großen Vermögens mit irrationalen Ballast.

Die Geistige Loge ist mit 3000 Mitgliedern und Tausenden von Sympathisanten – die meisten Deutsche – Europas größte spiritistische Sekte. In den letzten Jahren verwandelte sie sich zu einem reichen Wirtschaftsunternehmen. Jeden

leben“, den „Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Unsterblichkeit“.

„Die große Wende“ (Brunner) zu professionellen Jenseits-Kontakten kam am 23. Oktober 1948 – „nach zweieinhalbjähriger medialer Tätigkeit im Verborgenen“. An jenem Tag gab sich Geistlehrer Josef, ein 1925 in Schottland verstorbener Priester, durch Bertha Brunner erstmals zu erkennen.

Seither meldeten sich Josef, zuerst auf englisch, später auf deutsch mit britischem Akzent, und andere Geister rund 1700mal zu Wort – zu Nutz und Frommen der Geistigen Loge und zum Wohl der Brunner-Sippe.

Denn etwa seit 1977 bemühte sich der jenseitige Geistlehrer nicht mehr bloß um die religiöse Unterweisung seiner schnell wachsenden irdischen Anhängerschar, sondern befaßte sich auch mit der konkreten Anleitung des geheim tagenden Logen-Vorstandes. Darin saßen neben den Eheleuten Brunner auch Robert Sträuli, 48, ein Sohn Bertha Brunners aus erster Ehe, und weitere Verwandte.

Getreu seiner menschenfreundlichen Einstellung ließ der Geist Josef den immer stärker anschwellenden Spendenstrom zunächst in Entwicklungshilfeprojekten fließen. Nicht einmal Bertha Brunner erhielt für ihre medialen Anstrengungen ein Honorar. Um ihre Dankbarkeit zu zeigen, stifteten ihr die Mitglieder einmal eine Waschmaschine.

Im Januar 1979 überredete Sträuli, gelernter Tiefbauzeichner mit eigenem Ingenieur-Büro, den GLZ-Vorstand zu der Ansicht, die Geistige Loge benötige dringend einen Saalbau für ihre Versammlungen. Auch Josef aus der anderen Welt stimmte in einer spiritistischen Befragung dem Bauvorhaben sofort zu, und Sträuli zog gleich eine erste Ideen-Skizze aus der Tasche.

Damit begann, für die Mitglieder im Verborgenen, die Verweltlichung der GLZ. Immer unter Josefs jenseitiger Aufsicht, wie sie betonen, bemühten sich seither Sträuli und ein St. Galler Anlageberater um die Verwirklichung des Saalbauprojektes.

Angeblich um das Land und einige Liegenschaften auf dem vorgesehenen Bauareal diskret erwerben zu können, gründeten die beiden Logenlenker die „Meeting Center Zürich AG“ (MCZ), eine steuerbegünstigte gemeinnützige Gesellschaft. Die Aktien nahmen sie in privaten Besitz.

Erst im Frühling 1983, nachdem schon über sieben Millionen Franken Spendengelder von der GLZ an die MCZ überwiesen worden waren, regte sich unter den Logen-Gläubigen zaghafter Widerstand gegen die sehr irdischen Transaktionen.

Zwar fühlten sich viele Mitglieder durch die Drohung eingeschüchtert, Abtrünnige dürften nie mehr einen Josef-

Monat gingen bis zu 250 000 Franken an Spenden auf den Konten der GLZ ein: Die transzendenten „Durchgaben“ von „Geistlehrer Josef“, „Engelschwester Lene“ und anderen Jenseitigen aus einem „Hause Linus“ wurden in mehreren Büchern und in der eigenen Zweiwochen-Zeitschrift „Geistige Welt“ vermarktet.

Vor fünf Jahren noch galt die Geistige Loge unter Sektenkennern als eine esoterische Religionsgemeinschaft. Die Anhänger scharten sich in familiärer Art um den gelernten Gärtner und Schriftsteller Arthur Brunner, heute 87, und seine Frau Bertha, genannt Beatrice, von Beruf Schneiderin.

Zum Geisterfreund war Brunner schon in den vierziger Jahren geworden: Nach Büchern über Kosmetik und Kriminalgeschichte publizierte er 1942 „Gesammelte Prophezeiungen“ und zwei Jahre später, unter dem Titel „Die Toten

Vortrag hören, doch einige erstatteten trotzdem Anzeige gegen die Logenleitung. Da wurde auch noch ruchbar, daß Sträulis Ingenieurbüro für zwei unrealisierte Bauprojekte über 500 000 Franken von der Loge kassiert hätte.

Vollends zum juristischen Possenspiel wurde der Logenkrach wegen des Vertrags, mit dem sich der geistergläubige Ingenieur 1979 sämtliche Urheberrechte an den medialen Aussagen seiner Mutter hatte zuweisen lassen: „Ohne Urheberrecht“, erklärte Ende Oktober der emeritierte Göttinger Iranistik-Professor und GLZ-Ideologe Walther Hinz, „ist unser Geistesgut tödlich bedroht.“

Der Prozeß um diese Rechte stürzt jetzt nicht nur die Geistgläubigen in ein Dilemma. Auch die Schweizer Richter stehen vor einer schwierigen Entscheidung. Verneinen sie die Ansprüche Sträulis, erkennen sie damit den jenseitigen Ursprung der Geisteslehren an – und machen sich womöglich zum Gespött ihrer Zunftgenossen.

FLÜCHTLINGE

Falscher Ort, falsche Zeit

Vietnamflüchtlinge, die in Hongkong landen, werden zur Abschreckung in geschlossene Lager gepfercht – womöglich lebenslänglich, da niemand sie mehr haben will.

Das kleine Mädchen, etwa drei Jahre alt, in einem weißen T-Shirt mit dem Aufdruck „Lucky“, klammert sich an die Hand des weißen Fremdlings und läßt sie nicht mehr los.

Sie sucht nicht Schutz. Den hat sie bei ihrer Familie. Doch der Fremde kommt von draußen, aus der Welt, die sie nicht kennt, die aber wunderschön sein muß – warum sonst würden alle immer von ihr reden, sich nach ihr sehnen, von ihr träumen?

Das Kind ist nicht krank. Es hungert auch nicht. Es kann mit Gleichaltrigen spielen, im Kindergarten malen oder singen. Rundum ist alles sauber und wohlgeordnet.

Doch die Welt des kleinen Mädchens, die sie mit ihren Eltern und dreitausend anderen Menschen teilt, ist nicht größer als ein Fußballfeld, zementiert, in Wellblech-Hütten gegliedert und von einem doppelten, fünf Meter hohen Maschendrahtzaun umgeben, der oben mit doppelten Stacheldrahtrollen gesichert ist.

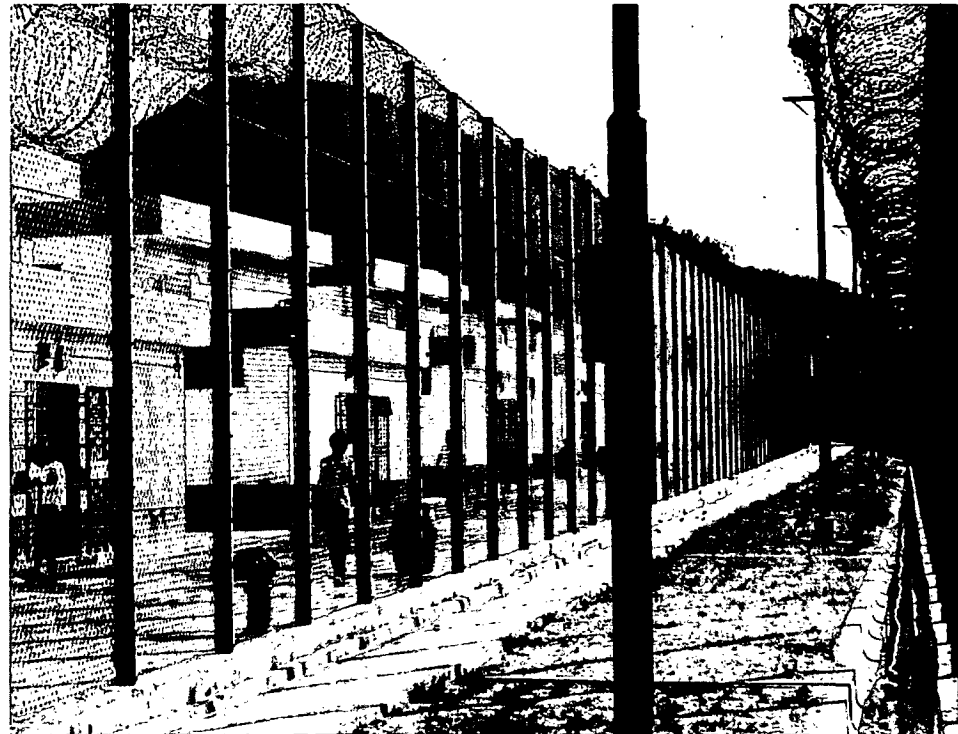
Der Kommandant des Lagers versichert ohne Erröten – nur ein leichtes Zucken seiner Augen verrät Nervosität –, der Zaunwall solle seine Schützlinge „vor Eindringlingen bewahren“. Doch rein will hier ganz gewiß niemand, wie er nur zu genau weiß. Alle wollen raus.

Das aber schaffen nur noch wenige. Die dreitausend Menschen im Lager Chi Ma Wan auf dem Felseneiland Lantao

am Rande der britischen Kronkolonie Hongkong sind nicht etwa kriminell oder besserungsbedürftig, auch wenn es die Strafvollzugsbehörde der Kolonie ist, die für sie verantwortlich ist.

Es sind ganz einfach Flüchtlinge, die zu spät gekommen sind, „boat people“ aus Vietnam, die heute keiner mehr haben will und für die sich die britischen Herren Hongkongs deshalb etwas ausgedacht haben, das sie selber kaltblütig mit dem Ausdruck „menschliche Abschreckung“ umschreiben:

Seit dem Juli 1982 steckt Hongkong, das bis dahin etwa hunderttausend Vietnam-Flüchtlingen vorübergehend Unterkunft gewährt hatte, neu angeschwemmtes menschliches Strandgut ohne Ausnahme in „geschlossene Lager“.



Flüchtlingslager Hel Ling Chau in Hongkong: „Menschliche Abschreckung“

Davon betreibt die Kronkolonie zur Zeit zwei, neben Chi Ma Wan ein neues Lager auf der Sträflingsinsel Hel Ling Chau. Da herrschen Zucht und Ordnung wie im Gefängnis. Wecken, Essenfassen, Zählappell, Leibesvisitation bei allen, die – natürlich nur mit Spezialerlaubnis – rein- und rausgehen, sowie Postzensur. Briefe in die verlassene Heimat werden automatisch zweisprachig (vietnamesisch und chinesisches) mit dem amtlichen Zusatz versehen, daß alle Neuankommlinge das gleiche Schicksal wie den Absender erwartet.

Die Gefangenen von Hongkong – im Jahrhundert der Flüchtlinge offenbar ein normales Schicksal. Es gereicht der Glitzerkolonie zwar durchaus zur Schande, daß harmlose Flüchtlinge wohl nirgendwo sonst auf der Welt in derlei gespenstische Lager gesperrt werden, deren strikte Gefängnisdisziplin das Flüchtlingshochkommissariat der Uno meist verge-

bens zu mildern sucht. Treten die Verzeifelten aber in Hungerstreik – wie bereits geschehen –, so findet dies kein Interesse in der restlichen Welt.

Der für die geschlossenen Lager zuständige britische Beamte Leeks antwortete nur mit einem Achselzucken auf den Vorhalt, jeder verurteilte Verbrecher wisse, wann er wieder freikomme, die Flüchtlinge aber nicht. Ihre einzige Schuld ist es, zur falschen Zeit an den falschen Ort gekommen zu sein: Lagerhaft auf unbestimmte Zeit heißt ihr Schicksal.

Dafür könne Hongkong nichts, sagen die Verantwortlichen. Die Inselkolonie mit ihren fünfzehn Millionen Einwohnern, Bevölkerungsdichte 4920 Menschen auf den Quadratkilometer, sei

„ein volles Boot“, da passe keiner mehr drauf. Und der Rest der Welt schließe die Augen. „Das vietnamesische Flüchtlingsproblem ist für uns gelöst“, habe vor kurzem der Generalkonsul eines großen westlichen Staates erklärt.

Nur – die Vietnamesen halten sich nicht daran. Noch immer flüchten Tausende, noch immer stranden vier- oder fünftausend jährlich in Hongkong. Sie mögen wohl nicht glauben, was sie dort erwartet, halten das für Greuelpropaganda ihrer Regierung in Hanoi.

„Sagen Sie uns, was wir tun sollen“, sagt der Lagerverwalter Leeks, „wir wissen es nämlich nicht.“ Das stimmt nicht ganz:

Mit zynischer Perfektion bereiten die Hongkong-Briten bereits ein drittes geschlossenes Lager vor – für alle jene Vietnamesen, die sich durch die Fama von den zwei bestehenden Flüchtlings-KZ nicht abschrecken lassen. ◆